

Kaj Munk Er sitzt am Schmelztiegel



Kaj Munk

Er sitzt am Schmelztiegel

1938

Übersetzt und herausgegeben von
Paul Gerhard Schoenborn



NordPark Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe 2024

(Neuaufgabe des 2017 als Besonderes Heft im NordPark Verlag erschienenen Textes)

© Paul Gerhard Schoenborn

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Alfred Miersch

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-943940-86-2

NordPark Verlag ·

Wuppertal und Radevormwald

Büro: Honsberger Str. 32A · D-42477 Radevormwald

www.nordpark-verlag.de

Inhalt

Kaj Munk: Er sitzt am Schmelztiegel – Schauspiel in 5 Akten
(1938).....11

Paul Gerhard Schoenborn: Kaj Munk, der Jude Jesus von Nazareth,
die Judenverfolgung durch den NS-Staat und das „Schmelztiegel-
Lied“.....68

Paul Gerhard Schoenborn: Gibt es für die Gestalt des Bischofs Beugel
ein historisches Vorbild im Kampf der Bekennenden Kirche in Deutsch-
land?.....87

Für

Dieter Schermeier

und

Isabel Sandig und Ralf Gottesleben

Sie haben im Jahre 1996 dieses politische und theologische Warnstück Kaj Munks gegen die Judenverfolgung und die Arisierung des Juden Jesus aus Nazareth in der NS-Zeit erstmals in Deutschland inszeniert und mit großem Erfolg gespielt. Bis heute erlebte ihre Inszenierung mehr als 130 Aufführungen.

Die Erde brennt. Es gibt Zeiten in der Geschichte der Menschheit, da ist es möglich, das zu vergessen, aber unsere Zeit ist nicht eine solche. Mindestens sieben Tage in der Woche werden wir daran erinnert, dass wir in ein glühendes und brodelndes Feuer geworfen sind. Sind es die Flammen des Untergangs, die um uns her lodern? Wir wissen es nicht. Oft presst sich unser Herz zusammen aus Angst davor. Aber unser christlicher Glaube sagt, das Feuer um uns herum gehöre zu dem Schmelztiegel. Der Glaube kann es nicht beweisen und macht auch keinen Versuch dazu. Er gibt nur weiter, was ihm zugesagt wurde. Die Erde befindet sich im Schmelztiegel.

Der christliche Gott ist ein großer Gott. Er ist so groß, dass er sich nicht mit weniger zufrieden gibt, als dass er auch noch einen Gott als Heizer in seiner Werkstatt beschäftigt. Es ist der Gott in der Hölle, der Kohlen unter Gottes Schmelztiegel schaufeln muss. Deswegen ist die Hitze so fürchterlich. Aber das muss wohl so sein, damit der Schmelzvorgang und die Läuterung glücken.

Wird die Läuterung glücken? Was wissen wir Menschen schon? Eine Explosion kann alles in die Luft jagen. Oder es bleiben nur Schlacke und Asche übrig. Das Christentum verdrängt nicht die Spannungen des Lebens. Es ist die Religion des Dramatischen.

Aber es behauptet auch, dass es einen Sinn in diesem so scheinbar Sinnlosen gibt, dem Schrecken des Weltenbrandes. Und es dichtet einen Hoffnungsraum von einem Ausgang zu ›einem neuen Himmel und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt‹.

Kaj Munk im Theaterheft zur Premiere 1938 von
„Han sidder ved Smeltediglen“

Die Personen

Professor Mensch, ein Archäologe

Fräulein Schmidt, Assistentin von Professor Mensch

Professor Dorn, Archäologe, später deutscher Kultusminister

Bischof Beugel, Lutheraner

Dr. Helm, Leiter der Universitätsbibliothek

Fräulein Fürst, Verlobte von Dr. Helm

Frau Thrane, Putzfrau

Adolf Hitler, Führer und Reichskanzler Deutschlands

Ort der Handlung ist Berlin.

Die ersten vier Akte spielen im Arbeitszimmer von Professor Mensch, der fünfte in der Festhalle der Berliner Universität.

Der Übersetzung liegt der Text der Kaj Munk Mindeudgave, Band „Egelykke og andre Skuespil“, Seite 7 - 54, Nyt Nordisk Forlag Arnold Busck, Kopenhagen 1949, zugrunde.

I

Professor Mensch arbeitet in seinem Studierzimmer zwischen Tonscherben, Manuskripten und Büchern. Er notiert etwas, holt sich andere Bücher, schlägt sie auf, blättert in einer Zeitschrift, schaut auf die Uhr. Ab und zu spricht er nach seiner alten Gewohnheit mit sich selbst.

Mensch Was tut das doch weh, gerade zwischen den Schulterblättern. ...
Ob ich eine Bronchitis bekomme? ... Es zieht hier wirklich. Kalt ist es und irgendwas steht offen.

Er blickt zum Fenster, es ist zu, dann zur Tür, die ist auch zu. Er schüttelt sich, findet etwas in der Zeitschrift, aber schaudert wieder. Dann entdeckt er zerstreut eine offene Schranktür und schließt sie.

Ah, das hilft!

Er vertieft sich wieder in seine Zeitschrift und stutzt.

Was, das ägyptische Alphabet während der sechsten Dynastie? Was hat er denn dort verloren? Dass er sich doch nie aus den Dingen heraushalten kann, von denen er nun wirklich nichts versteht! Nein, das ist doch wirklich zu blöde! Ursprünglich hätte ein Apostroph auf der achten Hieroglyphe sein sollen! Dass so etwas in diesem Land geschrieben werden darf, noch dazu, nachdem der Führer an die Macht gekommen ist. Bah!

Er wirft die Zeitschrift von sich, diese stößt ein Buch um, das wiederum einen Knopf niederdrückt; eine Klingel ertönt irgendwo im Haus. Er zieht hastig das Buch weg, als er endlich begreift, warum es klingelt.

Frau Trahne (tritt auf) Sie haben geklingelt, Herr Professor?

Mensch Nein, ich habe nichts gemacht, liebe Frau Trahne. Und da war auch überhaupt nichts. Ich danke vielmals. Und entschuldigen Sie.

Frau Trahne Sie haben nicht geklingelt? Weiß der Himmel ...

Mensch Das war die Zeitschrift, die geklingelt hat. Ich war es nicht, das habe ich doch gesagt. Und „Entschuldigung!“ habe ich auch schon gesagt. Aber umgekehrt bitte ich Sie, überall alles richtig zuzumachen. Es steht irgendwo eine Tür offen.

Frau Trahne Eine Tür offen! Nein, Herr Professor, nun müssen Sie aber wirklich ...

Mensch Es zog hier auf jeden Fall. Und es kommt mir so vor, als hätte ich alle Türen zugemacht.

Frau Trahne So wahr es einen Gott gibt, habe ich nichts offen stehen lassen. Ich war drinnen, um Ihre Kakteen abzusprühen, Herr Professor. Heute ist der Tag, an dem sie bewässert werden. Die kleinen Kakteen. Ich kam mit der Sprühkanne in meiner linken Hand, schloss hinter mir die Tür mit rechts und setzte darauf die Kanne auf den Hocker, um mit links zu sprühen. Und dann sah ich, nachdem ich gewässert hatte ...

Mensch Frau Trahne, es war nicht nötig, sie heute zu begießen. ... Kommt Fräulein Schmidt erst übermorgen zurück?

Frau Trahne Ich kümmere mich nicht um Fräulein Schmidts Reisen. Seit diese Dame vor dreieinhalb Jahren in dieses Haus kam ...

Mensch (seufzt)

Frau Trahne Immer werde ich unterbrochen. Hier bin ich nun fünfzehn Jahre lang unterbrochen worden. (Geht hinaus. Schließt die Tür. Steckt den Kopf wieder herein.) Vielleicht haben Sie es gemerkt, Herr Professor, dass ich die Tür zugemacht habe.

Mensch Nein, das ist doch zu dumm! Ich kündige ihr am nächsten Ersten. Aber das habe ich ja schon viele Jahre tun wollen. Wovon sollen ihre Söhne studieren, wenn sie nicht mehr hier sein kann. Denn kein anderer wird sie haben wollen. Uf! Das Leben ist doch voller irritierender Probleme. Gut, dass ich meine Tonscherben habe.

Er holt umständlich, wobei er viele Schlüssel probiert, aus einer Schublade ein Päckchen heraus, öffnet es vorsichtig und schaut hinein, so wie man einen Säugling im Kinderwagen auf der Straße vorsichtig beguckt, damit er ja keinen Zug bekommt. Seine Augen leuchten, sein Angesicht wird erstaunlich schön. Es klopf. Er fährt zusammen.

Nein! Warten Sie etwas! (**verwahrt das Päckchen wieder**) Herein! Wer ist es?

Frau Trahne (herein) Da ist der Herr Universitätsbibliotheksdirektor mit seiner Verlobten. Er sagt, er wolle nur eben „Guten Morgen“ sagen. Man kann schlecht verwechselt werden, wenn man so einen langen Titel hat.

Mensch Gott bewahre! Lassen Sie sie hereinkommen. (**schließt den Schreibtisch ab**) Herr Doktor Helm! Gnädiges Fräulein!

Dr. Helm Wir kommen auf unserem Morgenspaziergang vorbei.

Fräulein Fürst Und haben über Sie auf dem ganzen Weg gesprochen.

Dr. Helm Deshalb meinten wir, wir sollten mal hereinschauen.

Fräulein Fürst Hugo dachte, wir könnten es wagen.

Dr. Helm Sie sitzen hier drinnen richtig mollig warm.

Fräulein Fürst Dafür ist es draußen prächtig kalt.

Dr. Helm Die Telefondrähte dichten.

Fräulein Fürst Und es liegt Poesie auf den Bäumen.

Dr. Helm Es klingt in den Ohren.

Fräulein Fürst Als ob es Vogelgesang im Frühling wäre.

Dr. Helm Haben Sie die Londoner Times gelesen?

Mensch Nein. Ich sehe mir fast nie eine Zeitung an.

Fräulein Fürst Haben Sie sie nicht gelesen?

Dr. Helm Das habe ich dir doch gesagt.

Fräulein Fürst Wir haben uns darüber auf dem ganzen Weg gestritten. So wissen Sie nicht, dass England aus dem Häuschen ist?

Mensch England aus dem Häuschen?

Dr. Helm Ja, über Sie!

Fräulein Fürst Lass mich jetzt, Hugo. Über Ihre Entzifferung der ... was war es noch einmal?

Dr. Helm Der Keilschrift von Astaroth.

Fräulein Fürst Und Amerika will Sie uns abwerben. Es gibt eine Universität in ... wo war die noch mal, Hugo?

Dr. Helm In Harrow.

Fräulein Fürst Die will Ihnen das Gleiche zahlen, was Greta Garbo als Gage bekommt.

Mensch Nun wird's mir ganz schwindelig.

Dr. Helm Sie lachen. Das tun wir anderen nicht. Wir sind stolz auf Sie. Alle deutschen Zeitungen erwähnen Sie heute mit Schlagzeilen.

Mensch Liebe Kinder, das ist noch gar nichts. Nein, dann solltet ihr erst mal ... ich sage nichts mehr.

Dr. Helm Was heißt das? Haben Sie was Neues entdeckt?

Fräulein Fürst Das möchten wir aber auch wissen.

Mensch Ich habe bereits sehr viel gesagt. Ich sage nichts mehr.

Fräulein Fürst Auch nicht uns beiden?

Dr. Helm Ihr können Sie doch nichts abschlagen. Sehen Sie sie doch an!

Mensch Kommt wieder ... sollen wir sagen, in einem Monat? Dann vielleicht. Wenn ihr so lange darüber schweigen könnt. Kann ich mich darauf verlassen?

Dr. Helm Aber sicher. Nicht wahr, Röslein?

Fräulein Fürst Und was freuen wir uns! Und was sind wir gespannt! Und was sind wir stolz darauf, dass wir unter den ersten sein sollen! Nicht wahr, Hugo?

Dr. Helm Ja, Röslein.

Fräulein Fürst „Und so tanzen wir um ...“

... komm doch her, du sturer Kerl, steh nicht so steif herum ...

„ ... um den Holderbusch,
Holderbusch,
Holderbusch,
und so tanzen wir um den Holderbusch.
Denn er ist auf der Heide der Größte.
Und so tun wir sodann,
wenn wir loben einen Mann,
loben einen Mann,
loben einen Mann,
und so tun wir sodann,
wenn wir loben einen Mann.
Denn er ist in Deutschland der Klügste.“

Puh, nun geht mir die Puste aus. Komm, Hugo, wir wollen nun schnell wieder gehen. Auf Wiedersehen, Herr Professor!

Dr. Helm Auf Wiedersehen, Herr Professor. (beide ab)

Mensch Was für ein Wirbelwind! Man wird ganz taumelig. Ja, so viel Puste habe ich noch nie gehabt!

Dr. Helm (wieder herein mit Fräulein Fürst) Entschuldigung, waren wir etwas zu albern?

Fräulein Fürst (steckt den Ringfinger in den Mund) Waren wir das?

Mensch Aber meine lieben Kinder!

Fräulein Fürst Wir sind ja doch schon ein wenig wie beschwipst. Eine Morgenluft, so leicht, als ob sie gar nicht da wäre, das steigt einem zu Kopfe. So geht es uns, weil uns sonst nichts beschwert. Aber das kennen Sie wohl nicht, Herr Professor? Sie haben immer so viel zu tun.

Dr. Helm Und so hat sie mich auch auf dem Weg hierhin abgeküsst. Sie sollten es nächstens auch ausprobieren.

Mensch Nein, Gott bewahre, ja, wie bitte, nein!

Fräulein Fürst Schäm dich, Hugo! Du bringst es ja fertig, dass wir beide einen roten Kopf bekommen.

Dr. Helm Das macht dich nicht hässlicher.

Fräulein Fürst Er ist immer so schlimm, mir Komplimente zu machen, wenn andere zuhören, nicht wahr?

Mensch Nein, wirklich?

Fräulein Fürst Nein, so meine ich das nun auch wieder nicht.

Mensch Andererseits, kann man es schwerlich unterlassen, wenn es doch so viel zu loben gibt.

Fräulein Fürst Aber, aber, Herr Professor. Könnten Sie das auch?

Mensch Eigentlich nicht.

Dr. Helm Darf ich Ihnen die Londoner Times zuschicken?

Mensch Was soll ich damit? Das stört mich nur. Schön ... es könnte interessant sein, zu sehen, was die aus der Sache gemacht haben. Schicken Sie sie mir ruhig zu. ... Nanu, Fräulein Schmidt! Schon zurück?

Fräulein Schmidt (tritt auf) Ja, nun stehe ich Ihnen wieder zur Verfügung.
Guten Tag.

Dr. Helm Guten Tag.

Mensch Kennen Sie Fräulein Fürst?

Fräulein Schmidt Ja, wir haben uns schon einmal gesehen ... bei irgend-
einer Gelegenheit.

Fräulein Fürst Ja, das glaube ich auch.

Dr. Helm Nun, ich werde die Zeitung schicken. Guten Tag! **(beide ab)**

Mensch Nun, ich habe gar nicht damit zu rechnen gewagt, dass Sie bereits
hier sind. Konnten Sie wirklich so im Handumdrehen Ihren Onkel
begraben?

Fräulein Schmidt Lieber Herr Professor, es war doch seine Goldene Hoch-
zeit. Ja, er ist erst fünfundsiebzig und ein großer, stattlicher Mann.
Es wäre seltsam, in dem Zusammenhang an eine Beerdigung zu
denken. So lange konnte ich wirklich nicht wegbleiben ... bei der
Arbeit hier. Sie haben bestimmt einiges in der Woche geschafft, in
der ich Sie nicht gestört habe?

Mensch Ehrlich gesagt, es ging am Anfang schleppend. Ich saß da und
wühlte unten im Magazin und sagte zu mir selbst, dass es nichts
taugt, wenn man uneingeordnete Funde mit nach Hause schleppt.
Wenn man keine Gesundheit besitzt, um am Fundort zu bleiben
und dort alles zu erforschen, taugt man nicht zum Archäologen.

Fräulein Schmidt Aber! Herr Professor Mensch sollte nicht zum Archäo-
logen taugen?

Mensch Und ich sagte zu mir. Du hast das Geld des Vaterlandes in unver-
antwortlicher Weise verplempert. Du hättest Dorn reisen lassen.
Der ist gesund.

Fräulein Schmidt Aber so ist es doch eben nicht. Schließlich wurde Ihnen
das Geld bewilligt. Er hätte es auf keinen Fall bekommen. Aber es
tut mir doch leid zu hören, dass Sie tatsächlich ... im Magazin-Keller
waren. **(Dabei blitzen ihre Augen.)**

Mensch Ja, ich war im Keller. Hahaha, darauf können Sie sich verlassen, ich war im Keller. Aber dann ... dann passierte dort etwas.

Fräulein Schmidt Es passierte etwas?

Mensch Ja, da geschah es, dass ... liebes Fräulein Schmidt, sehen Sie, ich ... ja, was soll ich nun ... ja, so muss das sein!

Fräulein Schmidt Klingeln Sie?

Mensch Ja.

Frau Trahne (tritt auf) Der Herr Professor hat geklingelt?

Mensch Frau Trahne, bringen Sie bitte eine Flasche Champagner, Jahrgang 34, und zwei Gläser.

Frau Trahne Zwei?

Mensch Zwei! Ich mache die Flasche selbst auf. (**Frau Trahne ab**)

Fräulein Schmidt Champagner?

Mensch Fräulein Schmidt, ich habe einen Fund gemacht. Wo habe ich die Schlüssel denn nun wieder hingelegt? Danke, danke! Ja, ich habe einen Fund gemacht. Und Sie sind der erste Mensch, dem ich ihn zeige. Zweieinhalb tausend Jahr hatte ihn die Erde zugedeckt.

Frau Trahne (herein mit einem Tablett und einem dritten Glas etwas abwartend in der linken Hand) Bitte schön!

Mensch Danke sehr. Sehen Sie, Fräulein Schmidt, nun lassen wir die festliche Traube ihren Ehrenschatz abfeuern ... was, will der Korken nicht?

Fräulein Schmidt Lassen Sie mich Ihnen helfen. Da kommt er.

Mensch Danke

Frau Trahne Man kann vielleicht gratulieren? (**setzt ihr Glas vor sich auf den Tisch**)

Mensch Zwei Gläser! (**reicht ihr ihres mit dem Fuß nach oben zurück**)

Frau Trahne Entschuldigung! (**geht schmollend ab**)

Mensch Gratulieren? Sie kann doch nichts von dem Fund ahnen. Was meinte sie bloß?

Fräulein Schmidt Ich verstehe überhaupt nichts.

Mensch Sie musste einfach weg! Nur Sie dürfen es sehen. Und der nächste, der einen Blick darauf werfen darf, wird der Führer selbst sein. Bitte, sehen Sie's sich an.

Fräulein Schmidt (mit einem Schrei) Nein, Sie haben ... Sie haben dieses Stück, diese zwei Stücke gefunden, die haargenau zusammen passen!

Mensch Ich hab' sie gefunden!

Fräulein Schmidt Sie haben sie gefunden!

Mensch Und alle früheren Hoffnungen, alle Erwartungen sind bei weitem übertroffen. Bei weitem.

Fräulein Schmidt Es existiert kein Kunstwerk, das ... das ... vielleicht allenfalls die kleine Nike auf dem Parthenonfries.

Mensch Auch nicht die.

Fräulein Schmidt Meinen Glückwunsch, Herr Professor Mensch, meinen Glückwunsch!

Mensch Nicht mir sollen Sie gratulieren. Das ist nicht mein Verdienst.

Fräulein Schmidt Nicht Ihres? Wessen sonst? Erst haben alle Forscher gesagt, Ihr Astaroth wäre bloß eine Falschannahme. Später sagten sie, die Stadt hätte nicht so weit im Osten gelegen. Zuallerletzt behaupteten sie, es wäre von keinem Interesse. Jetzt muss die ganze Welt ...

Mensch Trotzdem bin ich es nicht, dem die Rosen zustehen. Sehen Sie, nach dem Krieg ... ein Mensch kann ohne Nahrung leben, eine Zeit lang auf jeden Fall, doch ohne Ehre kann er nicht leben. Dann beginnt er sofort zu verwesen. So ist es mit dem einzelnen, so ist es mit der Nation. Ehrlos dümmerten wir dahin nach dem Krieg. Da kam er. Ich war einer der ersten, der es merkte: Nun war der Mann gekommen, nun würde es geschehen. Und es geschah. Es wurde wieder eine großartige Sache, Sohn dieses Reiches zu sein. Es gab wieder einen Sinn im Leben. Und ich hörte damit auf, mich selbst aufzugeben, und erhob mich zusammen mit dem Volk und ging mit frischem Mut erneut ans Werk. Deshalb ist es das Vaterland, dem wir danken müssen für die Entdeckung dieses erhebenden

Kunstwerks. Auf das Wohl des Führers! ... Aber ich vergesse ganz, dass Sie hier sind, Fräulein Schmidt. Nun wollen wir den Fund erst einmal richtig betrachten. Sehen Sie ihn sich bitte genau an. Und dann sagen Sie mir, wenn Sie das getan haben, ganz frank und frei: Was ist das, was Sie sehen?

Fräulein Schmidt Ja was ist es, was ich sehe? Ich sehe ein Antlitz, das ein Künstler, ein wirklicher Künstler, ein Genie ... denn er beherrschte alle Maltechniken von der babylonischen bis zur ägyptischen ... aber er hat hier versucht ... er hat damit experimentiert, all sein Wissen beiseite zu legen, alles, was er gelernt hat, und hat dann ganz primitiv, fast wie ein Kind im Spiel ... das mit einem Ast in den Sand ritzt ...

Mensch Sie suchen nach Worten, Sie, die Sie sonst immer so präzise formulieren. Es ist wirklich auch nicht leicht. Das, was Sie sagten, war klug. Es war so richtig, dass es sein könnte, dass es schon wieder durch und durch verkehrt ist. Nun schauen Sie einmal zu mir her. Sehen Sie einmal das hier an! Eine kleine Extrahilfe, ein Fingerzeig.

Fräulein Schmidt Was ist das? Zwei andere kleine Zeichnungen von derselben Hand. Ganz ohne jedes Talent. Ja, das ist doch jemand, der überhaupt nicht malen kann.

Mensch Das ist es, genau das ist es! Ein braver Hobbykünstler. Hier liegt also der äußerst seltene Fall vor, dass es das Modell ist, welches das Bild gemalt hat, und nicht der Maler. Verstehen Sie mich?

Fräulein Schmidt Sie meinen, dass ein völlig primitiver Maler einer Person begegnet ist, die einen solch überwältigenden Eindruck auf ihn machte, dass er an diesem einen Tag in seinem Leben malen konnte?

Mensch Gerade das. Sehen Sie dieses Angesicht. Lassen Sie es uns analysieren. Wir entdecken da Widerspruch auf Widerspruch. Und doch ist es nicht das Gesicht eines Toren. Es ist da etwas, das alle diese Widersprüche in einer kraftvollen Einheit aufgehen lässt, etwas, das ich Leben in höchster Potenz nennen möchte. Sehen Sie die Stirne an, sie ist hoch, stolz, kühn, es liegt über ihr die Ruhe eines Königs ... aber jetzt das Haar darüber: Flammen in loderndem Aufruhr. Die Augen: welche befehlende Strenge, die Kraft eines aggressiven

Feldherrn, und dann der Mund: weich, beinahe wie der einer Frau, mit einem so schönen Lächeln, dass man nicht weiß, ob es Schmerz oder Glück ist, was ihm seine Schönheit verleiht..

Fräulein Schmidt (klatscht in die Hände) Gut! Gut! Gut!

Mensch Gut? Das ist mehr als gut, das ist ... ach so, dass Sie applaudieren gilt mir? Ja, wirklich, also ein Menschenkenner bin ich nicht, aber mit Bildwerken kenne ich mich aus.

Fräulein Schmidt Aber das ist doch unmöglich, Herr Professor. Vor zweitausendfünfhundert Jahren kann doch eine solche Persönlichkeit nicht gelebt haben, die nun völlig vergessen ist.

Mensch Das kann sie sehr wohl. Bedeutende Menschen beachtet man häufig nicht sehr, sie werden in der Stille begraben.

Fräulein Schmidt Aber er ist ein Mann von Adel, ein König. Die Nase da ... dahinter liegt eine lange Reihe von Ahnen.

Mensch Sehen Sie aber diese Wangen, Backen von einfachen Leuten, von Bauern. Ja, er wird schon gelebt haben. Das ist ja gerade das Erlösende an der Blut- und Bodentheorie des Führers, dass wir Nietzsches Übermenschen bei dem schlichten Volk ringsum im Lande finden können. Das ist ein Angesicht, das heute gut zu einem Bauern in irgendeinem Dorf in Holstein oder Schlesien passen könnte.

Fräulein Schmidt Nein, Herr Professor, nein, das glaube ich überhaupt nicht. Wer könnte das gewesen sein? Das müssen wir herausfinden.

Mensch Das finden wir niemals heraus. Und das ist auch nicht nötig. Der Fund hat eine große Bedeutung in archäologischer Hinsicht und eine alles überragende Bedeutung in ästhetisch-künstlerischer Hinsicht.

Fräulein Schmidt Ich möchte aber weit mehr wissen. Da fehlt ja das Stück unten. Wenn wir das finden könnten! Wenn wir es fänden, es würde uns vielleicht die Lösung geben. Wir sollten sofort damit anfangen, im ganzen Magazin-Keller von A bis Z, alle Kästen bis zum letzten kleinen Stückchen, und wenn da nichts sein sollte, müssten Sie zurück ... dann reise ich mit Ihnen nach Astaroth.

Frau Trahne (herein) Herr Professor Dorn fragt, ob es Ihnen passt.

Mensch Was? Wie bitte?

Frau Trahne Herr Dorn ist hier.

Mensch Dorn ist hier? Nun ja. Das bin ich ja leider auch.

Fräulein Schmidt Ich kann ihn empfangen, Herr Professor. Gehen Sie nur hinunter an Ihre Arbeit im Keller.

Mensch Vielen Dank. Wenn es nötig ist, können Sie mich holen. Ich möchte jetzt ungern aus meinem Zusammenhang gerissen werden.

Frau Trahne Welchen Bescheid soll ich denn nun Ihrem Kollegen geben, Herr Professor?

Mensch Das haben Sie doch gehört. Ich bin unten. **(geht in den Keller)**

Frau Trahne (nimmt das Tablett) Ich will diese Sachen mitnehmen. Die könnten sonst noch was erzählen. **(ab)**

Dorn (herein) Nein, welche Überraschung! Schon wieder zurück?

Fräulein Schmidt Und Sie haben Ihre Gattin verloren, habe ich gehört. Das tut mir leid.

Dorn Mir auch, wahrhaftig mir auch. Eine vortreffliche Lebensgefährtin war meine Frau. Sie gebar fünf Buben ohne irgendeinen Mucks. Ja, sie verstarb vorgestern. Sie liegt stattlich da in ihrem Sarg. Ein schöner Anblick. Sie sollten kommen und sie ansehen.

Fräulein Schmidt Wie konnte Ihre Gattin so plötzlich fortgehen?

Dorn Eine Herzklappe, sagt der Arzt. Das Herz war in Ordnung. Meine Frau war gesund wie irgendwer sonst. Eine Wikingernatur. Aber da war leider eine Herzklappe. Sonst fehlte ihr nichts. Aber es lief in der Tat alles verkehrt. ich kann es nicht genauer beschreiben, es ist nicht mein Gebiet. Meine Frau starb jedenfalls. ... Fräulein Schmidt, es gehen Gerüchte um, als Sie zu Ihrer Familie gereist waren, auch Professor Mensch würde nachkommen. Quatsch, habe ich gesagt. Fräulein Schmidt heiratet nicht. Und täte sie es, dann mit einem richtigen Teutonen.

Fräulein Schmidt Was wäre er denn für einer?

Dorn Sie geben mir recht? Hingehen und ... Professor Mensch heiraten? Nein, Sie nicht! Zu feminin ... ist es falsch, das zu sagen, wenn es

wahr ist? Kein richtiger Mann ... es pfeift aus seiner Lunge. Haben Sie einmal darauf geachtet, wie er geht? Kis, kis, kis. Die Erde muss dröhnen, wenn ein deutscher Mann darüber schreitet.

Fräulein Schmidt Ihre Füße sagten wirklich auch „kiskiskis“ an dem Abend, als Sie in der Vorhalle der Universität versuchten, mich zu küssen.

Dorn Den Abend, als ich ... was sagen Sie? Ich habe niemals versucht ... niemals, an dem Abend, sagen Sie ... was für ein Abend? Hören Sie doch nur damit auf. Sie wollten doch gerne selbst Vergessen wir das. ... Aber sehen Sie doch auch andererseits, Fräulein Schmidt. Ich habe gerade meine Studien über die Vermischung der Bevölkerung in Galiläa zur Zeit Christi abgeschlossen. Ich weiß, dass meine Untersuchungen mit allerhöchstem Interesse von allerhöchster Stelle verfolgt werden. Die Kirche aber murrst und murrst. Sie brauchen eine starke, aber christliche Hand. Meine persönliche deutsche Frömmigkeit wagt aber keiner in Zweifel zu ziehen. Kurz und gut: Ich rechne mit meiner bevorstehenden Ernennung als Reichskultusminister und werde ja in dieser Eigenschaft nun eine gesunde, wohlgestaltete deutsche Ehefrau an meiner Seite brauchen.

Fräulein Schmidt Sollten wir nicht erst zusehen, Ihre, wenn ich so sagen darf, erste Gattin zu begraben?

Dorn Das finde ich vernünftig. Meine Eile entspringt dem gleichen Wunsch wie damals, als Sie mich warnten, eine Dummheit zu begehen.

Fräulein Schmidt Glauben Sie denn auch, dass ich Ihren Ansprüchen genügen würde nach einer so ausgeprägten nordischen Inkarnation, wie Ihre Gattin es war?

Dorn Ob Sie was können? ... Liebes, liebes Fräulein Schmidt! Aber natürlich füllen Sie ja nicht aus, was meine Frau darstellte. Lassen Sie es mich so sagen, was dieses Nordische in seiner Fülle bei meiner Frau war, das findet sich bei Ihnen in konzentrierter Form.

Fräulein Schmidt Ja, meinen Sie? Ja danke, Herr Professor, so etwas ... nun kommt, glaube ich, Professor Mensch.

Dorn Ach ja.

Mensch (herein) Ich dachte, es dauerte lange. Was ich sagen wollte ... ach Sie sind hier, Herr Dorn! Guten Tag. Ist da was? Sie sehen so echauffiert aus?

Dorn Nein, da ist nichts. Ich war hier nur und wir plauderten ein wenig miteinander. Sie haben es hier oben so gemütlich, Herr Kollege. Sie haben sich hier so geschmackvoll eingerichtet. Man kann hier so richtig eine „kleine güldene Stunde“ erleben. Warum fällt mir gerade dieser Satz ein?

Fräulein Schmidt (kichert bei sich) Kennen Sie das?

Dorn Was denn? Was ist das denn?

Fräulein Schmidt Es stammt von Sara Levi.

Dorn Sara Levi ... pfui Teufel!

Mensch Wer ist denn Sara Levi?

Dorn Das wissen Sie doch gut. Das war die Chansonsängerin, die Judenschickse, zu der alle Berliner hin rannten.

Fräulein Schmidt Sie kennen ihre Chansons? Rannten Sie auch zu ihr hin?

Dorn Ich ... ich habe sie nur ein einziges Mal gehört. Es war grässlich.

Fräulein Schmidt Ich allerdings niemals. Aber mein Bruder ging häufig hin und sang die Songs mit. Ist es der hier:

„So richtig eine güldne Stund' - Mund an Mund?“

Dorn Fing der Schlager nicht an mit so etwas wie einem kleinen Mädchen?

Fräulein Schmidt (singt)

*„Ich bin ein kleines Mädchen
und du bist ein Mann.
Man braucht nichts mehr zu sagen,
alles fängt so an.
Küsst du mich so heiß,
springen Rosenknospen auf.
Küss mich nur, küss mich nur,
küsse meinen roten Mund.“*

Dorn (hat begonnen, leise mit zu summen)

Fräulein Schmidt Nein, diese Strophe war es nicht, sondern die nächste: